Schlesisches Kirchenblatt.

№ 40. IX. Jahrgang.



Herausgeber: **Dr. Joseph Sauer,** Prorektor des fürstbischöfl. Klerikal-Seminars.

Verleger: **G. P. Aderholz.**

Breslau, den 7. October 1843.

Der Name „Maria."

Wann mir der Name meiner „Maria" winkt;
Da glänzt er mir in himmlischem Rosenlicht,
Und Schaaren gold'ner Cherubinen
Seh' ich ihn, schimmerumwogt, umschweben.

Und wann dem Ohr der Name „Maria" klingt;
Da quillt mir Trost, da lebt mir die Tugend auf,
Da trägt mich's aufwärts, mächtig ist im
Tiefsten Verborg'nen mein Geist erschüttert.

Und wann ein Lied den Namen „Maria" singt;
Da hallt er mir, wie Klänge der Seraphim,
Und in den Saiten meines Herzens
Rauscht er beseligend, lieblich wieder.

Denn die uns gab der Schöpfer des neuen Seins,
In deren Brust die reinsten, die zartesten
Accorde tönten, — sie die süße
Jungfrau und Mutter, — sie hieß „Maria."

*†

Rede
Seiner Eminenz des Kardinals Pacca,
Dekans des heiligen Collegiums rc.

Gehalten bei der feierlichen Eröffnung der Akademie der kathol. Religion zu Rom im Jahre 1843.

(Nach der von der „Sion" gegebenen Uebersetzung aus dem Italienischen.)

(Fortsetzung.)

Wenn man nun in Deutschland mitten aus der Nacht der Ketzerei Strahlen von Licht und Hoffnung für die katholische Kirche hervorbrechen sieht, so bietet Frankreich für die Zukunft eine noch tröstlichere Aussicht dar. Seit den ersten Zeiten des Christenthums zeichneten sich die Kirchen von Gallien durch ihre treue Anhänglichkeit und kindliche Ergebenheit gegen den Stuhl des heiligen Petrus aus, und kämpften mit glühendem Eifer gegen alle entstehenden Ketzereien. Diese enge Vereinigung zwischen der römischen Mutterkirche und ihren frommen Töchtern dauerte mehrere Jahrhunderte hindurch und diese Kirchen verdienten daher mit Recht ihren Ruf der Auszeichnung.

In den unseligen Tagen des sechszehnten Jahrhunderts, wo die Sekten Luthers, Zwingli's und Calvin's aus dem Abgrunde emporstiegen und einen großen Theil von Europa überflutheten, erhob sich an der Spitze aller andern Universitäten die Sorbonne zur Vertheidigung der reinen und alten Lehre der Kirche mit der Lebhaftigkeit und dem Eifer, welche dieser Nation eigen sind. Jedermann weiß, wie sehr sich die Kirche Frankreichs im folgenden Jahrhunderte bemühte, die Hyder des Jansenismus zu bekämpfen und zu überwältigen; aber eben

in diesem Jahrhunderte und gerade im Jahre 1682 lagerte sich über dieser Kirche eine unheilsvolle Wolke, die ihren Glanz und Ruhm zum Theile verdunkelte. Zwar verschwand diese Verfinsterung bald wieder; aber eine schreckliche Revolution brach in diesem Reiche aus, und unter den traurigen Folgen, die sie mit sich führte, war auch, wie es immer geschieht, die Verfolgung gegen die Kirche. Damals begriff der glorreiche Klerus Frankreichs, was der Klerus anderer Länder nicht immer begreift, daß die Bischöfe und der Klerus einer Nation, enge verbunden mit dem Stuhle des heiligen Petrus, eine undurchdringliche Phalanx bilden, welche allen Angriffen der falschen menschlichen Politik und der gottlosen Philosophie, die sich gegen sie verschwören, zu widerstehen vermag; er ward wieder von seinem alten Muthe und seiner kindlichen Ergebenheit an den heiligen Stuhl beseelt, und von dieser Zeit an hat er sich durch seine Werke, durch seine Schriften und durch seinen Eifer, den Glauben zu verbreiten, wieder von Neuem als den zärtlichsten und unterwürfigsten Sohn der römischen Kirche gezeigt. Es ist wahr, dieses Königreich zählt noch viele Feinde der Religion und die Kirche erfreut sich in demselben noch nicht vollkommener Ruhe; aber es kann wohl nicht anders sein. Wenn das Meer in heftiger Bewegung gewesen ist, so kehrt, auch wenn es ruhiger geworden, doch nicht sogleich die frühere Stille zurück und die Wogen erhalten nur nach und nach die alte Glätte und Ruhe wieder. Religion und Kirche sehen sich noch von allen Seiten von einer Menge von Feinden angegriffen; und während die Anhänger der irreligiösen Lehren eines Voltaire und der übrigen „Philosophen" des achtzehnten Jahrhunderts ohne Unterlaß alle Klassen der Gesellschaft zu verführen trachteten, indem sie zu wohlfeilen Preisen Bücher verbreiteten, in welchen schamloser Deismus gepredigt wird, streuten die Bibelgesellschaften in verschwenderischer Menge trügerische Tractätchen und Bibeln aus, deren Text verändert und verfälscht war.

Die Protestanten sind dadurch kühner geworden, daß sie hofften, bald eine Königin ihres Glaubens auf dem Throne Frankreichs zu sehen, und erwarteten, daß die Prinzessin Vormünderin des Thronerben werden und auf das Gemüth ihres Sohnes jenen Einfluß üben werde, den einst die große Königin Blanka von Castilien auf ihren Erstgebornen übte, welchen die Franzosen in Ludwig IX. auf ihren Altären als Heiligen verehren. Um die Verwirrung zu vermehren, erschienen neue Feinde auf dem Kampfplatze, nämlich die Gründer neuer Religionen mit ihren gottlosen und ausschweifenden Systemen, die St. Simonisten, die Socialisten und der Fanatiker Chatel, der Verkündiger einer „neuen französischen Kirche." Zu diesen Angriffen und Anstrengungen der Hölle gesellten sich noch Schriftsteller, welche unsittliche und gottlose Romane herausgaben und endlich auch dramatische Dichter mit ihren Darstellungen schrecklicher Verbrechen, welche die Herzen verhärteten, indem sie das Laster triumphiren ließen und selbst keine Scheu trugen, bisweilen die heiligsten Gebräuche der Kirche und ihre erhabensten Verrichtungen auf der Bühne zur Schau auszustellen. Mit dieser Menge ergrimmter Feinde der Kirche Gottes verband sich auch einer, welcher der treueste Verbündete derselben hätte sein sollen, — die Universität. Doch alles dieses, was vielleicht jeden andern Klerus in Schrecken gesetzt haben würde, war nicht im Stande, den Klerus von Frankreich zu entmuthigen; er floh den Kampf nicht, sondern bot allen seinen Gegnern mit heroischem Muthe die Stirne. Daher gewann auch die Kirche trotz diesem wilden Kampfe gegen die Religion immer mehr Raum und das Volk legte deutlich sein edles Streben an den Tag, zum alten Glauben seiner Väter zurückzukehren.

Wir dürfen daher mit allem Grunde hoffen, daß dieser ausgezeichnete Klerus in dem so ruhmvoll begonnenen Werke nicht allein beharren, sondern daß sein Eifer in Vertheidigung der Religion noch immer mehr zunehmen werde; ja ich glaube sogar, daß es Gott gefallen werde, Frankreich zum Werkzeuge seiner unendlichen Barmherzigkeit zu machen. Er will, daß es selbst die zahllosen Uebel wieder gutmache, die es im achtzehnten Jahrhunderte, und in den ersten Jahren des gegenwärtigen durch so viele gottlose Schriften und durch jene philosophische Propaganda der Welt zugefügt hat, deren Apostel ausgingen, um die Grundsätze der Empörung ebensowohl gegen alle Regierungen, als gegen die Kirche auszustreuen. Und in der That, Frankreich gebührt der Ruhm, das große Werk der „Gesellschaft zur Verbreitung des Glaubens" gegründet zu haben, das bestimmt ist, die bewundernswürdige Anstalt der Propaganda zu Rom mächtig zu unterstützen. Frankreich gebührt der Ruhm, im Triumphe die Standarte des Kreuzes an den Küsten Afrika's aufgepflanzt und den Grund zu einer neuen afrikanischen Kirche gelegt zu haben. Frankreich endlich ist es, das unter Leitung und unter den Auspizien des heiligen Stuhles auf das Erfolgreichste daran arbeitet, die Finsterniß des Götzendienstes unter den gutmüthigen Wilden von Oceanien zu zerstreuen, und in Cochinchina und Tong-King mit bewundernswürdigem Eifer, mit unaussprechlichen Mühseligkeiten und dem ruhmvollen Blute der Missionäre, der Martyrer, die aus seinem Schooße hervorgegangen sind, die verfolgte Religion Jesu Christi zu erhalten.

Dagegen wir durch das, was in den beiden äußersten Enden Europa's vorgeht, das Herz aller guten Katholiken auf das schmerzlichste berührt. Um den Zustand der katholischen Religion in den mitternächtlichen Gegenden und besonders in **Rußland** und in dem unglücklichen Polen zu schildern, kann ich mich nur der Worte der Päpste bedienen, wenn sie in den Consistorien die Bischofssitze in den Ländern der Ungläubigen präconisiren: Status plorandus non describendus, d. i. der Zustand der katholischen Religion in jenen Ländern kann nur durch Thränen bezeichnet werden. Ich wage es nicht, über ihr kommendes Geschick einen forschenden Blick in die Zukunft zu werfen, ich weiß jedoch, und die heiligen Schriften und die Geschichte des menschlichen Geschlechtes lehren es mich, daß, wenn die Kirche alle ihre Hülfsmittel erschöpft hat, Gott sich erheben wird in seiner Macht, um seine Sache selbst zu führen, und daß man dann jene schrecklichen Strafgerichte wie in Gewittern hereinbrechen hören wird, mit welchen er ganze Nationen und mit ihnen selbst gekrönte Häupter züchtiget; wie wir dies schon in manchen Beispielen erfahren haben.

Am entgegengesetzten Ende von Europa liegen **Spanien** und **Portugal** vor unsern Blicken. Diese beiden Königreiche, die sich viele Jahrhunderte hindurch durch ihre Frömmigkeit, ihre aufrichtige Ergebenheit und durch ihren Gehorsam gegen den heiligen Stuhl ausgezeichnet, hatten das Unglück in der Mitte des letzten Jahrhunderts Fürsten den Thron besteigen

zu sehen, welche in Bezug auf ihre persönlichen Eigenschaften alle Achtung verdienten, aber einen Charakter besaßen, wie ihn heutzutage die sogenannten „Liberalen" nur wünschen könnten. Sie trugen Scepter, aber sie regierten nicht; sie überließen die Zügel ihrer Staaten den Händen herrschsüchtiger und gottloser Minister; eine der schrecklichsten Strafen, die Gott in seinem gerechten Zorne strafbaren Nationen auferlegt, wenn ihre Verbrechen, wie der Dichter sagt: „die Schranken seiner Gnade überschritten." Und wirklich, der Graf Aranda in Spanien und Sebastian Carvalho, bekannter unter dem Namen Marquis von Pombal, in Portugal, der eine verführt durch die „Philosophen" in Frankreich, wo er Gesandter gewesen, der andere durch die Jansenisten, beide aber von einem tödtlichen Hasse gegen Rom und den apostolischen Stuhl erfüllt, ließen kein Mittel unversucht den öffentlichen Unterricht gänzlich zu verderben, indem sie von Kanzeln und aus den Schulen jene Lehrer entfernten, welche der gesunden Lehre huldigten, um sie durch Männer zu ersetzen, die sich den Irrthümern eines Dupin, eines Febronius, eines Pereyra und anderer, vom nämlichen Geiste erfüllter Menschen bekannten. Sie gaben sich alle Mühe, jedem wahrhaft katholischen Buche den Eingang in diese Reiche zu verschließen, während sie Werken, in welchen die heiligen Rechte und die Auctorität des Papstes angegriffen waren, und selbst den Erzeugnissen der philosophischen Gottlosigkeit freien Zugang gestatteten. Unter den Nachfolgern dieser beiden Minister setzte man dieses schmachvolle System fort, und alle Feindseligkeiten, die heutzutage in diesen Reichen gegen den heiligen Stuhl verübt werden, sich die beklagenswerthen Wirkungen dieses Systems, und Alles, was in ihnen vorgeht, ist nur die traurige Folge dieser kirchenfeindlichen Umtriebe.

Als ich, die Seele voll trauriger Gedanken und düsterer Vorgefühle, Lissabon verließ, warf ich in dem Augenblicke, wo sich das Fahrzeug vom Ufer entfernte, einen letzten Blick auf die Stadt und ich weinte über sie. In Spanien ward aber mein Schmerz noch bitterer. Als ich in den Berg Calpe, heutzutage Gibraltar, bestiegen hatte, von welchem aus das Auge einen beträchtlichen Theil der afrikanischen Küsten übersieht, stellte ich einen Vergleich an zwischen der traurigen Lage dieser den Ungläubigen und den Seeräubern unterworfenen Länder und zwischen dem Zustande der Bewohner derselben in den ersten Zeiten der Kirche, wo ein Tertullian, ein Cyprian, ein Augustin daselbst lebten und die berühmten Concilien von Afrika daselbst gehalten wurden.

(Beschluß folgt.)

Resultat einer Reise nach Oberschlesien.

(Beschluß.)

Dieser Bau wurde uns als der Anfang der Aktienkirche bezeichnet, die in 3 Jahren vollendet sein soll. Die alte Kirche bleibt in der Mitte stehen, nur das Dach wird abgetragen, sobald es dem Neubau in den Weg tritt. Das Uebrige bleibt bis zur gänzlichen Vollendung, so daß der Gottesdienst nur durch die 4 Wochen während Herausschaffung der alten Kirche ausgesetzt sein wird. Das Alles gefiel nur. Nun aber hätte ich wissen mögen, wie der arme Dorfpfarrer eigentlich auf diese Idee gekommen sei. Er wird besucht. Bei einem Frühstücke erzählt er einige Geschichtchen über das Empfangen der Aktien; so sagte er: „Eine hochgestellte Dame erbat voriges Jahr von ihrem Manne 50 Rthlr. Dieses Jahr sprach sie: „Ich möchte doch gern selbst etwas thun für die Kirche; Geld kann ich nur vom Manne bekommen; ich gebe meinen Brautschmuck (eine goldne Kette, daran ein Kreuz mit Edelsteinen). Vorigen Mai wird die bekannte Andacht „der Monat Mariä" gefeiert, besonders weil das Herbeischaffen der Materialien den Bau verzögerte, und zu Ende des Monats erhalten wir 2 Schimmel geschenkt u. dgl.

Darauf führte er uns in seinen Garten und als dort das Gespräch auf die Gartenmauer und Kirche kam, fragte ich schnell: Wie sind Sie denn eigentlich auf diesen Bau gekommen? Etwas zögernd fing er an: „Schon im Jahre 1828 faßte ich den Entschluß, eine Kirche zu bauen, weil zu Festzeiten ⅔ Volk außerhalb der Kirche bleibt. Von jenen Feldsteinen hätte ich sie um 7000 Thaler gebaut; das Geld wollte ich ersparen, weil damals zur Zeit der Blüthe der Bergwerke die Accidentien gut waren. Aber da wurde ich krank, das Ersparte ging auf, die Accidentien wurden schlechter, und meine Hoffnung war hin.

Allein die Sehnsucht nach einer neuen Kirche verließ mich nicht. Es nahte das Jahr 1840. Ich theilte meinen Wunsch einem reichen Manne mit, den ich gern zum Fundator gewonnen hätte; dieser aber meinte: „Fangen Sie nur an; man wird ja sehen, was zu thun sei. Aber von was anfangen? — Da will unser Gutsherr dort drüben (er zeigte auf eine Anhöhe im Westen des Dorfes) ein Schloß bauen; nun besieht er einmal mit seiner Familie den Bauplatz, läßt mich rufen und spricht: „Was meinen Sie, H. Pf.! wird ein Schloß hier sich gut ausnehmen?" „O ja, sagte ich, die Aussicht ist schön, nur nicht nach Einer Seite hin." — „Wie so!?" — „Nun sehen Sie dort die unscheinliche Kirche." — „Bauen Sie eine andre!" — „Ja von was?" „Ich gebe das Bauholz." „Gut ich halte sie beim Wort!" „Ich halte es!" Dies gab mir neuen Muth.

Nun gingen mir allerlei Pläne durch den Kopf. Ein Anfang war, aber wie soll nun gebaut werden? Der Bauer baut sich ein Bauernhaus, der Edelmann ein Schloß, der König einen Palast, der König Himmels und der Erde muß auch ein entsprechendes Haus haben.

Ich mache Pläne, berechne, frage einen Maurermeister — und, komme auf 25 Tausend Thaler. Wo diese hernehmen?! — Damals hörte ich immer viel von Aktien, ich dachte nach: Jetzt nimmt man überall Aktien; Aktien nehmen heißt doch nichts anders, als: Geld wagen zu einem bestimmten Zwecke, an dessen Erfolgen man verhältnißmäßigen Antheil hat; vielleicht nähme man auch Aktien auf geistige Zwecke, dabei der Ertrag also geistig wäre; ich wenigstens hätte bestimmt solche Aktien genommen. Also ich werde es wagen! — Aber wie hoch! Jesus hat mit 5 Broden 5000 Mann gespeißt, 5 Tausend Aktien à 5 Rthlr. macht 25 Tausend Rthlr.

Der Plan war fertig. Aber ich finde keinen Anfang, ihn auszuführen. Da bringt eine Frau 50 Rthlr. zur Ehre der Mutter

*

Go ttes. Ich frage: „auf heil. Messen?" — Nein! — „Zu einer Fundation?" — Nein, machen Ew. Hochwürden nur damit, was Sie wollen, wenn's nur zur Ehre der Mutter Gottes ist. Die Antwort hierauf war: „liebe Frau, das soll der Anfang zur neuen Kirche sein."

Ich hatte jetzt 10 Aktien und kaum erzählte ich das Vorgefallene zwei bekannten Geistlichen, und schnell sind 200 Rthlr. zusammen. Den Fundatoren hatte ich für alle Sonnabende ein Votiv-Amt zugesagt; es wird eine besondere Kasel dazu besorgt und im October 1841 mit dem Fundationsamt begonnen.

Getrosten Muthes lasse ich Kalk fahren, finde aber zum Löschen keinen passenden Ort; endlich wähle ich im Garten eine Stelle, wo nie ein Baum fortkommt, und lasse meine Dienstboten eine Grube aufwerfen. Sie graben, und bald bringen sie weiße Erde; wir untersuchen, es ist gelöschter Kalk; jene unfruchtbare Stelle wird ganz umgegraben, sie ist voll Kalk. Woher dieser? Wir forschen und da ergiebt sich Folgendes: Im vorigen Jahrhunderte wurde das hiesige Pfarrhaus gebaut, aber äußerlich nicht beworfen, es sollte erst lange austrocken, Kalk aber war dazu besorgt. Inzwischen kam der siebenjährige Krieg und das Haus blieb roh und war noch roh als ich hier Pfarrer wurde. Dieser glückliche Fund erhöhte mein Vertrauen. Um diese Zeit schickte ich an Hrn. Dr. Sauer in Breslau Missionsgelder, schrieb Weniges dazu und schloß mit den Worten: „Neues giebt es nicht." Dabei fällt mir meine Aktiengeschichte ein; ich wende das Blatt und fange an: Ein armer Dorfpfarrer u. s. w. Ich lese das Geschriebene noch einmal durch, und obwohl es Nachts um 2 Uhr war, schrieb ich es doch noch einmal auf einen besondern Bogen ab, und schickte dann den Brief fort. Herr Dr. Sauer erwiederte mir im Kirchenblatte in der Correspondenz: „Deus providebit." Ja dachte ich, Gott wird sorgen, nur muthig begonnen.

Jetzt mußte ich mir zum Bau vom geistlichen Amte Erlaubniß erbitten. Ich schreibe an Herrn Bisthums-Administrator, lege eine Abschrift jenes Briefes bei, und bitte um Theilnahme. Dieser hochw. Herr übergiebt jene Beilage dem Herrn Dr. Sauer und insinuirt ihm, selbige in's Kirchenblatt aufzunehmen, und dort fand ich sie erstaunt wieder.

Aus dem Kirchenblatte ging diese Anzeige in die Zeitung über, welche mich wohl nur an den Pranger stellen wollte. Aber gerade das macht die Sache bekannt; von allen Seiten her kommt Geld, so daß ich ein Prachtgebäude aufführen kann zur Ehre Gottes, zur Verherrlichung Mariä und zum Ruhme Schlesiens. So der arme Dorfpfarrer. —

Nun war ich zufrieden mit der Aktiengeschichte und wollte gern zur Mittheilung dessen, was ich erfahren, auch Andern dienen, — aber kam nicht zum Entschluß, es öffentlich vorzulegen. Da ich aber kürzlich wieder erfahren, wie man immer noch an jenen Aktien Anstoß nimmt, so wolle man nachsichtig hinnehmen, was in treuherziger Einfachheit geschrieben ist; wolle sich nicht mehr ärgern über Oberschlesien, nicht mehr über seine Aktien, denn diese stehen gut; und lassen den Theologen ähnlich politisiren, wie den Staatsmann aus zeitlichen Aktien; man freue sich vielmehr, daß wir Schlesier uns eine gemeinschaftliche Marienkirche schaffen, darin unser Talent nicht verscharrt ist, sondern wuchert. Wer aber bei seinen Ansichten bleibt, der untersuche doch selbst, und überzeuge sich, daß wir keine Gespensterseher hätten, wenn die Menschen sich nicht an den Schein hielten, und sich Gespenster einbildeten, sondern untersuchten und unbefangen urtheilten. D. A. D. G.

Zuruf an eine Gefallene vaterlose Waise evangelischer*) Confession, als sie aus dem Dienste einer katholischen Familie entlassen werden mußte.

Gehe hin und sündige hinfort nicht mehr!
Joh. 8, 11.

So sprach unser Herr und Heiland Jesus Christus zu einem Weibe, welches die schwere Sünde des Ehebruchs begangen hatte. Zu einem Menschen, den er von einer sehr langwierigen Krankheit geheilt, welche eine Folge jugendlicher Ausschweifung sein mochte, sagte er: „Siehe, du bist gesund geworden; sündige künftig nicht wieder, damit dir nicht etwas Schlimmeres widerfahre" (Joh. 5, 14.). Diese liebreiche, aber auch ernste Ermahnung unsers Herrn möchte ich bei deiner Entlassung aus dem Dienste deinem Herzen tief einprägen. — Ich setze keinen Zweifel darein, daß dein Sündenfall dich schon unzählige Thränen der bittersten und aufrichtigsten Reue gekostet haben mag. Ersticke dies Reuegefühl nicht in dir, unterhalte es vielmehr, und erkenne, wie schwach der Mensch ist, wenn es gilt, einer Versuchung zum Bösen zu widerstehen. Demüthige dich vor Gott täglich als eine große Sünderin. Denn — als du die Sünde begingst, welche du jetzt beweinst, da warst du ohne Gottesfurcht, weil du das allsehende Auge Gottes nicht scheutest, das dich sündigen sah, wenn auch Finsterniß und Einsamkeit dich vor Menschenaugen verbargen. Du warst ein ungehorsames Kind deines himmlischen Vaters, weil du seine heiligen Gebote übertratest. In der heiligen Taufe wurde dein Leib eine Wohnung des heiligen Geistes, und diese hat die Lust zur Sünde entweiht, der du die jungfräuliche Reinigkeit zum Opfer gebracht hast. Jesus Christus hat auch dich mit seinem Blute theuer erkauft; aber du vergaßest, daß, die Ihm angehören, ihr Fleisch kreuzigen sammt den Lüsten und Begierden. Mit jeder Sünde beleidigen wir Den, der einst unser Richter sein wird. Mit jeder unbereuten und unabgebüßten Sünde setzen wir eine selige Ewigkeit aufs Spiel, denn nur reine Herzen werden Gott schauen. Du bist im Rausche der Sinnlichkeit auf den breiten Weg gerathen, der dich von Gott entfernte und dem Verderben entgegen führte. Kehre um! nahe dich dem beleidigten Gott und sprich mit dem verlorenen Sohne: „Vater! ich habe gesündigt. Ich bin nicht mehr werth, dein Kind zu heißen." Wandle hinfort den Weg der aufrichtigsten Buße. Er ist freilich voller Mühe und Anstrengung, aber er führt zu den ewigen Freuden im Himmel.

---

*) Dieses ist hier einzig deshalb erwähnt, damit sich Niemand wundre, wie das katholische Bußsakrament im Wesentlichen unberührt gelassen werden konnte. Für eine Katholikin hätte eine weit ernstere Sprache geführt werden müssen. Anm. d. Einf.

Wachsamkeit und Gebet sind die Schutzwaffen gegen die Anfechtungen der argen Welt. Solltest du einmal müde und schläfrig werden, so denke daran, wie ein einziger unbewachter Augenblick dir nichts eingetragen hat als Vorwürfe des Gewissens, befleckten Ruf, kummervolle Nächte, größere Seelenlast und drückendere Armuth. Ach! und welchen Gram und Jammer hast du über deine betagte und kränkliche Mutter gebracht. Denkst du an deinen rechtschaffenen, im Grabe ruhenden Vater, so bist du jetzt genöthigt, Gott zu danken, daß er ihn aus der Welt nahm, ehe solche Schmach sein greises Haupt darnieder beugte. Deinen jüngern Geschwistern hast du durch leichtsinnige Preisgabe deiner jungfräulichen Ehre ein böses Beispiel gegeben. Erwäge dies oft. Ueberblicke die Folgen der Sünde, und erkenne, wie wahr es sei, wenn die heilige Schrift sagt: „die Sünde ist der Leute Verderben." Schlage an deine Brust und sprich mit dem Zöllner im Tempel: Gott, sei mir armen Sünder gnädig!" —

Nachdem du nun die Schwere deiner begangenen Sünde und die Folgen derselben erkannt hast, wirst du in deinem Herzen fragen: was soll ich thun? — Höre und beherzige die Antwort darauf. Zum Himmel führen nur zwei Wege: die Unschuld und die Buße. Ist die Unschuld an den Klippen der Sünde gescheitert, so kann nur die Buße uns aus dem Meere des Verderbens erretten. Bitte also Gott, daß er dir Zeit zur Buße schenke, welche nur noch der einzige Rettungsweg für dich ist. Ob der Geist der Buße in dir sei, davon lege öffentlich Zeugniß dadurch ab, daß du die verdienten Vorwürfe von deiner Mutter in schweigender Demuth hinnehmest, ihren Wünschen mit der aller kindlichsten Liebe zuvorkommst, in Kränklichkeit ihr eine sanfte und geduldige Pflegerin seist und täglich Gott bittest, daß er den Gram, der Deinethalben an ihrem Herzen nagt, nicht zum Keim des Todes werden lasse. Ich bin überzeugt, die Worte im Gebete des Herrn: „Vergieb uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern" — werden ihr mütterliches Herz geneigt machen, dir deinen Fehltritt zu verzeihen. —

Auch von deinen Geschwistern wirst du dir manch bitteres vorwurfsvolles Wort gefallen lassen müssen. Schweige still dazu oder antworte darauf höchstens mit einer Thräne im Auge. Denke an Jesus, unser Vorbild, der ja auch still schwieg, da er gescholten und gelästert wurde. Lästerungen, höhnende Reden, verächtliche Blicke wirst du von Nachbarn und Bekannten genug zu erdulden haben. Betrachte dies Alles als zeitliche Strafen, die Gott zuläßt, um dir die Sünde zu verleiden und dich auf den Weg der Besserung zu leiten.

Es sind unter denen, die hart über dich urtheilen, manche aus den Splitterrichtern, die den Balken in ihrem eigenen Auge nicht sehen. Verzeihe ihnen! Verzeihe Allen! Trage Jesu zu Liebe geduldig und gelassen die Dornenkrone stachlichter Reden, und bete für die, die dich beleidigen und verfolgen. Wenn endlich nach dem Ausspruche Jesu nur der den ersten Stein auf dich werfen darf, der selbst ohne Sünde ist, so wirst du ungesteinigt bleiben. Aber felsenfest sei dein Vorsatz, gegen neue Versuchungen zur Sünde auf der Huth zu sein. Ein Fehler macht den Menschen noch nicht lasterhaft, jedenfalls aber die öftere Begehung desselben.

Vergiß dich nie so weit, daß du jene freche und schaamlose Redensart in den Mund nehmest, die man in deinem Falle so oft hören muß, nämlich: „ich bin nicht die Erste, und werde auch nicht die Letzte sein." Solche Worte sind nur ein H—ntrost und also verabscheuungswürdig. —

Wandle von nun an stets in der Gegenwart Gottes, und denke oft an den großen Gerichtstag, wo Alles offenbar wird, was der Mensch gethan hat bei Leibes Leben, es sei gut oder böse. Beherzige, was die heilige Schrift allen Menschen zuruft: „die Welt vergeht mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit." Eine selige Ewigkeit ist es wohl werth, daß wir verlassen die sündlichen Freuden, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt. Suche dir wieder zu erringen das Wohlgefallen Gottes durch beständigen Wandel auf dem Wege seiner heiligen Gebote. Ermuthige und stärke dich dazu durch eifriges Gebet zu dem, der zum Guten das Vollbringen giebt; denn aus eigener Kraft vermögen wir nicht, die Neigung zum Bösen zu überwinden. Meide sorgfältig jede Gelegenheit, wo du in Gefahr kommen könntest, deinen guten Vorsätzen untreu zu werden. Wandle lieber einsam, als in Gesellschaft solcher, die sinnlichen Freuden nachjagen. Ein gutes religiöses Buch ist die beste Unterhaltung in Erholungsstunden. Man ist dabei mit Gott vereinigt und nimmt zu in der Liebe zu ihm! Betrachte auch gern das Leben und Leiden unsers Herrn Jesu Christi; darin wirst du Ermuthigung und Trost finden in Versuchungen, Leiden und Widerwärtigkeiten. Ein Christ muß in den Fußtapfen Christi wandeln, wenn er zu Gott kommen will; seine Lehre muß die Richtschnur des Lebens sein. Der Abscheu vor der Sünde wird immer größer in ihm, jemehr er erwägt, was Jesus um unserer Sünden willen gelitten hat. — Brechen Stürme der Leiden über dich herein, so betrachtest sie als ein Kreuz, welches du deinem Erlöser nachtragest. Leide aber geduldig, still, gottergeben, und denke, wer mit Ihm leidet, wird einst mit Ihm verherrlicht werden.

Und nun empfehle ich dich dem Schutze des allmächtigen Gottes und entlasse dich mit dem apostolischen Segensspruche: „die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei allezeit mit dir! Amen.

M. Kahl.

Bücher-Anzeige.

Bonifacius-Denkmal. Eine Sammlung katholischer Volksbücher. Herausgegeben von einem Aschaffenburger Geistlichen, unter Mitwirkung seiner Freunde und Gönner in Baiern und am Rhein. Mit gnädigsten Erzbischöflichen und Bischöflichen Approbationen. Der Erlös ist zur Unterstützung dürftiger Kirchen und Schulen Deutschlands bestimmmt. Zweiter Jahrgang 1. 2. und 3. Bändchen. Köln, 1843. J. P. Bachem, Hof-Buchhändler und Buchdrucker. Preis des ganzen Jahrganges von 12 Bändchen 1 Rthlr. 8 Gr.

Den Lesern unsers Kirchenblattes, welche von dem löblichen Unternehmen eines Aschaffenburger Geistlichen unter Mitwirkung seiner Freunde schon in Kenntniß sind, beeilen wir uns die Anzeige zu machen, daß diese Volksbücher-Sammlung im zweiten Jahre

segensreich fortgesetzt wird, und daß die ersten 3 Bändchen dieses neuen Jahrganges uns zur Anzeige zugegangen sind. Sie sind ein nicht unwürdiges Denkmal des großen Apostels der Deutschen, des heiligen Bonifacius, und im wahren Sinne des Wortes „eine Sammlung katholischer Volksbücher.“ Bei dem außerordentlich billigen Preise, und wegen des wohlthätigen Zweckes (von dem Erlöse werden dürftige Kirchen und Schulen Deutschlands unterstützt) laden wir unsere katholischen Schlester ein, sich recht zahlreich als Beförderer der guten Sache zur Abnahme zu unterziehen. Man kann dadurch einen doppelten Zweck erreichen: man gewinnt um ein Geringes eine gut katholische Bibliothek zur Belehrung und Erbauung, und man hilft der Noth im eigenen Hause ab; denn auch Schlesiens arme Kirchen und Schulen werden von dem Erlöse bedacht werden, wenn sich hinlängliche Abnehmer finden.

Sonntags-Blatt für kathol. Christen. Erster Jahrgang. Nr. 1—25. Münster, 1842. Preis jährlich 1 Rthlr. 8 Gr. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Joh. Hast. Druck und Verlag der Hast u. Riese'schen Buchhandlung.

Dieses Blatt ist dem christlichen Volke gewidmet, welches den Sonntag als den Tag des Herrn feiern will, an dem es von körperlichen Arbeiten ausruht und sein Seelenheil bedenkt. Es gewährt auch eine recht nützliche, lehrreiche und angenehme Unterhaltung, und ist ganz geeignet, zum Vorlesen in Familien in den freien Sabbatstunden, damit der Ruhetag nicht durch schlechte Lektüre entheiligt werde. Zudem macht der außerordentlich niedrig gestellte Preis dasselbe zu einem Volksblatte, so daß es auch unbemittelten Familien möglich wird, sich eine gut kathol. Lektüre für ein Geringes zu verschaffen.

Guendaline, Fürstin Borghese geb. Shrewsbury-Talbot. Einsiedeln bei Gebr. Benziger. 1843 Preis 6 Gr.

In diesem herrlichen Schriftchen stellt Dr. Scherer nach Zeloni und andern Dokumenten das Leben der edlen Fürstin Guendaline als Vorbild des Frauengeschlechts dar, und in der That ist es ein vorzügliches Vorbild, denn Guendaline, deren früher Tod im Jahre 1840 allgemein betrauert wurde, ist eine zweite heil. Elisabeth, die unsern Tagen beweist, was eine edle Dame zu wirken vermöge. Die gepriesene Fürstin verband mit allen Vorzügen und Reizen ihres Standes, Geschlechts und jugendlichen Alters den frömmsten Sinn, der in allen Lebensverhältnissen nur Gott sucht, und sich selbst aufopfert, um der Menschheit zu dienen. Mit der innigsten Theilnahme hat Referent dieses lieblich schöne Schriftchen gelesen und wünscht nur, daß es in recht viele Hände komme und von edlen Jungfrauen und Frauen beherzigt werde.

Kirchliche Nachrichten.

Dresden. In der öffentl. Sitzung der II. Kammer vom 10. August sagt der Abgeordnete Sachse als Referent: Unter Position 9. waren 300 Rthlr. jährliche Entschädigung der kathol. Kirchengemeinde zu Leipzig für den Verlust ihres seit 1710 in der Pleißenburg innegehabten, wegen vom Staate vorgenommener baulicher Veränderungen zu räumen gewesenen Kirchengebäudes, mittelst welcher sie sich ein anderes Local zu ermiethen oder sonst zu verschaffen in den Stand gesetzt werden soll, postulirt, auch von der Deputation zur Bewilligung vorgeschlagen. Die zweite Kammer lehnte dieses Postulat durch Majorität ab. Die Finanzdeputation der ersten Kammer räth zwar in ihrem Berichte den Beitritt zu diesem Beschlusse unter Hinweisung auf den Rechtsweg an, die erste Kammer hat aber, weil der Ausgang eines Rechtsstreites nach 132 jähriger Besitzzeit sehr ungewiß und das Postulat keine völlige Entschädigung, sondern nur Abfindungsquantum sei, auch die Verweigerung jeder Entschädigung den kathol. Glaubensgenossen des In- und Auslandes gegenüber unbillig erscheine, das Postulat von 300 Rthlr. unter der Voraussetzung, daß die kathol. Gemeinde zu Leipzig weiteren Ansprüchen an den Staat wegen erfolgter Entziehung des ihr bisher überwiesenen Gebäudes entsage, verwilligt. — Die Deputation räth aus obigem Gründen den Beitritt zu diesem Beschlusse — welcher Beitritt, nach dem einige sich dagegen und mehrere dafür ausgesprochen hatten, zum Schlusse der Debatte mit einer großen Mehrheit gegen nur drei Stimmen erfolgte.

Bei dieser Veranlassung sprach der Staatsminister von Zeschau: „Ich habe zu bestätigen, was der Abgeordnete von Thielau (Landesältester der Oberlausitz) geäußert hat, daß allerdings, als die Aufführung einer zweiten Etage bei dem fraglichen Gebäude in der Pleißenburg stattfand, die Regierung die Besorgniß nicht hatte, daß dadurch das für die kathol. Kirche eingeräumte Local unbrauchbar werden würde, und daß sich dieses erst im Laufe des Baues herausgestellt hat. Was nun den Gang der Discussion über diesen Gegenstand in der ersten Kammer betrifft, so hat sich das Ministerium hauptsächlich gegen den von der dortigen Deputation gestellten Antrag, welcher dahin ging, die kathol. Gemeinde zur Betretungdes Rechtsweges zu verweisen, aus dem Grunde erklärt, weil das Ministerium mehrfach in beiden Kammern die Ansicht ausgesprochen hat, daß es Pflicht des Staatsfiscus sei, wo es nur immer thunlich, Prozesse mit Einzelnen, Corporationen und Gemeinden zu vermeiden, und überall die Hand zur gütlichen Verständigung entweder vor dem Prozesse oder im Laufe des Prozesses zu bieten. Es könnte also dem Ministerio nur angemessen erscheinen, daß man im vorligenden Falle, wo doch — mit mehr oder weniger Grund, lasse ich dahin gestellt sein — ein Anspruch gegen den Staatsfiscus im Wege der Klage erhoben werden könnte, einen Vergleich versuche. Deshalb nahm es den in der jenseitigen Kammer gestellten Antrag auch auf, und erklärte sich, man solle die Summe von 300 Rthlr. oder ein dieser entsprechendes Capita im Vergleichswege offeriren, wogegen allen etwaigen Ansprüchen zu entsagen sein würde. Auf den Rechtsgrund werde ich nicht eingehen. Mögen sich nun manche Gründe von der rechtlichen Seite dafür anführen lassen, so werden doch gewiß die Billigkeitsgründe bei der geehrten Kammer genügen, sich mit dem gestellten Deputationsantrage einzuverstehen.“

Staatsminister v. Wintersheim sagte: Wenn mehrere Abgeordnete den Rechtspunkt in dieser Sache für ganz entschieden, und es für zweifellos ausgemacht angesehen haben, daß der katholischen Gemeinde zu Leipzig nicht das geringste Recht zur Seite stehe, so erlaube ich mir dagegen zu bemerken, daß, wenn die Abgeordneten von der Lage der Sache so vollständig unterrichtet wären, wie es die Staatsregierung ist, sie diese Aeußerung ganz gewiß nicht gethan

haben, sondern der Staatsregierung beistimmen würden, daß die Sache sehr zweifelhaft ist. Es ist gerade der rechtliche Gesichtspunkt einer sorgfältigen Erörterung unterworfen worden, und es hat sich die Ansicht, wie sie vom Referenten gegeben worden, herausgestellt. Auch in dieser Beziehung scheint ein Vergleich nicht unräthlich zu sein.

Regensburg. An den vom 11—16. September stattgefundenen geistlichen Exercitien im hiesigen Priesterseminar haben 151 jüngere und ältere Geistliche Theil genommen und Alle rühmen die geistvollen und ergreifenden Vorträge des aus Freiburg herbeigerufenen Jesuiten-Pater Deharb, welcher auf den Wunsch des hochw. Bischofs Valentin die Betrachtungen leitete.

Diöcesan-Nachrichten.

Alt-Röhrsdorf, den 24. September. Während sechszehn Jahren lag die durch ein Brand-Unglück bis auf die Grund- und Umfassungs-Mauern zerstörte hiesige katholische Pfarr-Kirche, zur Parochie Bolkenhain gehörig, in Schutt und Asche. Die größten Theils arme und nicht zahlreiche Gemeinde war gänzlich unvermögend, den gesetzlichen Beitrag zur Wiederherstellung ihres Gotteshauses aufzubringen; das unbedeutende Vermögen der Kirche gestattete nur einen dürftigen Zuschuß und die heilige Stätte wäre öde und wüste geblieben, hätte der Herr, welcher die Herzen der Sterblichen wie Wasser-Bäche leitet, wohin er will, nicht mächtige Hülfe erweckt. Mit seltener Freigebigkeit entschloß sich die geehrte Patronats-Herrschaft, die hochedle Gemahlin Sr. Exzellenz des Reichsgrafen ꝛc. von Hoyas Sprinzenstein zu Wien, die beträchtlichen Kosten des Wiederaufbaues aus eigenen Mitteln zu bestreiten, und führte diesen großmüthigen Entschluß so vollständig aus, daß die Gemeinde sogar der schuldigen Hand- und Spanndienste, mit Ausnahme von zwei freiwilligen Arbeits-Tagen, überhoben wurde. Auf Ihr Geheiß, welchem die betreffenden Oberbeamten mit rühmlichstem Eifer nachkamen, wurden die formlosen Trümmer zu einem Gottenhause umgestaltet, welches mit Recht eines der schönsten und ansprechendsten in unsern Gebirgsdörfern genannt werden kann. Kirche und Thurm, letzterer mit zwei neuen hell- und wohltönenden Glocken ausgestattet, sind durchaus massiv und in geschmackvollem Baustyle aufgeführt, und die inneren Räume entsprechen der äußeren gefälligen Form. Die neue schöne Orgel ist von reinem, starkem für dieses Gotteshaus fast zu vollem Ton, Altar und Kanzel sind mit Fleiß und Sorgfalt staffirt. Der angenehme Eindruck des ganzen wird noch erhöht durch ein, in breite Gold-Rahmen eingefaßtes Altar-Bild, welches zu Wien nach dem Originale eines berühmten Meisters kunstvoll gemalt ist, und die Taufe des Heilands, durch den heil. Johannes, den Täufer, dem Schutz-Patron der Kirche, darstellt. Es ist ebenfalls ein Geschenk der großmüthigen Patronats-Herrschaft. Auch beinahe alles Uebrige, was zum Dienste des Herrn gehört, ist neu, da nur die Paramente den Flammen entrissen worden sind. Eine freundliche Bemerkung, in die Form eines bescheidenen Wunsches gekleidet, möge indessen gestattet sein! Wie herrlich würde sich nicht die Orgel ausnehmen, wenn sie wie Altar und Kanzel vollständig staffirt und nicht blos weiß angestrichen wäre! Außerdem vermißt man ungern den Besitz einer eigenen Monstranz, welche bei feierlichen Gelegenheiten von der Stadt entlehnt werden muß. Doch — Non omnes omnia possumus! Was die Gegenwart für den Augenblick nicht zu gewähren vermag, wird vielleicht in Zukunft möglich werden. Wenn man bedenkt, was zur gänzlichen äußeren und innern Ausstattung eines katholischen Gotteshauses gehört, so wird man die großen Opfer ermessen können, welche auch ohne dieses da nöthig waren, wo Alles und Jedes, bis auf die Ministranten-Klingel am Altare und das Glockenseil im Thurme, angeschafft werden mußte. Die Beschwerlichkeiten und Ausgaben bei der Anschaffung wurden überdies durch den Umstand noch vermehrt, daß wegen Mangel oder ungenügender Auswahl in dem benachbarten Städtchen, fast alle bedeutenderen Kirchen-Utensilien von Auswärts und manche direkt aus Schlesiens Hauptstadt bezogen werden mußten, was ohne Zeit- und Geld-Aufwand nicht möglich ist. Zwar hatte die Gnade der Patronats-Herrschaft die sämmtlichen noch übrigen Utensilien der nicht mehr benutzten Schloß-Kapelle zur freien Verfügung gestellt, allein diese genügten den Bedürfnissen nur zum kleinsten Theile.

(Beschluß folgt.)

Von der Neisse. In dem im Neisse'schen vielfach zu Stadt und Land gelesenen „Erzähler" werden, wahrscheinlich als „Beitrag zur Beförderung des Friedens unter den Confessionen," in Nr. 108 einem Mönche, den die Erzählung den berühmten und frommen Pater Augustinus nennt, salbungsvolle Worte in den Mund gelegt.

Du weißt, mein Sohn, spricht dieser zu einem Banditen, daß auch dein Beichtiger vor dir sitzt und das erfordert deine ganze Aufmerksamkeit und Ehrfurcht. Du weißt ferner, daß ich dein Gewerbe wohl kenne und nie bei der Freisprechung begangener Sünden zurückhielt, damit du demnach rein wie die weißeste Wolle in den Himmel eingehest. Das erfordert deinen Dank, mein Sohn, und da ich deine tiefe Verschwiegenheit, wie deinen christlichen Sinn kenne, so habe ich dich zum Werkzeuge eines frommen Zweckes erlesen. Vernimm ein Geheimniß, das eigentlich nur die gelehrtesten und eingeweihtesten Priester wissen. Du kennst gewiß alle unsere lieben Heiligen, aber du ahnst nicht, woher sie entsprungen ꝛc. Nach dieser Einleitung folgt eine Erklärung und ein Auftrag, den wir um seiner ruchlosen Schändlichkeit willen hier nicht wiedergeben wollen.

Wir haben keine Worte, die zu der frivolen oder boshaften Gesinnung, mit welcher in dieser Erzählung katholische Lehren und Sakramente verhöhnt werden, in einigem Verhältniß ständen. Hätte die Erzählung den Mönch, dem sie diese Worte in den Mund legt, einen „dummen" oder „schändlichen" genannt, so würde sie zugleich das Gegengift wenigstens theilweise mit sich geführt haben und wir würden nur fragen, warum man solche Geschichtchen erfindet und dem Volke erzählt. — Aber nein, der Mönch muß zu einem berühmten und frommen Pater gestempelt werden, damit Unverstand, Frivolität und Bosheit sich recht sättigen könne; denn nur für diese kann eine solche schamlose Geschichte geschrieben werden. Gewiß stünde es traurig um die Sittlichkeit unseres Volkes, wenn es an solchen Dingen Wohlgefallen fände. Wird durch dergleichen lügenhafte und obscöne

Erzählungen das sittliche Gefühl der Besseren verletzt, so wird die Religion und namentlich unser katholischer Glaube durch dieselben verhöhnt; und beides ist durch wiederholt eingeschärfte Censurgesetze nachdrücklich verboten. Und doch erscheint dieses Blatt mit Censur der Neisser Polizei? In einer Stadt, wo an 10,000 Katholiken und nicht ein Fünftel so viel Protestanten wohnen? — Aber warum erscheint es denn überhaupt, da es die Aufgabe eines Volksblattes gar nicht kennt? Hoffentlich werden die katholischen Bewohner von Neisse und der Umgegend an diesem Schmähblatte selbst Censur üben und sich gegen seine Angriffe dadurch sicher stellen, daß sie dem Redakteur fortan die Ausfälle nicht mehr mit ihrem Gelde bezahlen. Das ist der kürzeste und vernünftigste Weg zur Abhülfe.

Die Berliner Voß. Zeitung theilt zwei Pröbchen von — wie sie sagt — Fanatismus — der dasigen katholischen Geistlichkeit, wohl ausgemalt, ihren Lesern mit; und weil etwa der Kreis derselben noch nicht groß genug sein möchte, so beeifern sich in gerechter Eilfertigkeit die Breslauer und Schlesische Zeitung hiervon zugleich Kunde zu geben, um, wäre es möglich, in allen Provinzen einen recht gewaltigen Ingrimm gegen die genannte Geistlichkeit zu erwecken. Wie viel Wahres, wie viel Uebertriebenes an jenen beiden Geschichtchen sein mag, wollen wir einstweilen dahingestellt sein lassen; hoffentlich wird die Berliner Geistlichkeit mit einer Abwehr nicht warten lassen, wenn sie anders ein Blatt findet, das von dem verschrienen Fanatismus selbst soweit frei ist, der kath. Rechtfertigung ein bescheidenes Wort zu gestatten.

Aber die Frage müssen wir an die Herren Zeitungsredaktoren und Censoren doch stellen: wenn wir nun mit ähnlichen Pröbchen von protestantischen Fanatismus angezogen kämen, und es stehen uns deren sehr schreiende zu Gebote, und bäten in den genannten Zeitungsblättern einige Seitenstücke zu gestatten, was sollte denn wohl dabei herauskommen? Die Antwort ist allerdings sehr einfach: es würde nichts herauskommen, denn man würde nun mit einem Male finden, daß die Veröffentlichung solcher Histörchen dem confessionellen Frieden nicht zuträglich sei. Wollten wir nun weiter bei der competenten Behörde über die erfahrene Zurückweisung, als eine offenbare Verletzung der Reciprozität, uns beklagen, so würden wir die Antwort erhalten — es sei schon die erste Insertion zur Ungebühr geschehen und dürfe diese Ungebühr nicht fortgesponnen werden. Solche Erfahrungen haben wir Katholiken recht oft gemacht und noch ganz kürzlich hat die Waldenburger kathol. Geistlichkeit sie machen müssen, denn nachdem sie in einem Lokalblatte in der ungerechtesten und ungeschicktesten Weise zugleich — verunglimpft worden war, wurde ihre sehr bescheidene Vertheidigung in der eben angegebenen Art abgewiesen. So freilich ist es sehr leicht der katholischen Kirche und Geistlichkeit Galgen und Rad auf den Hals zu reden, aber es zeigt sich auch zugleich, auf welcher Seite — der Fanatismus gesucht werden müße. Ψ.

Todesfall.

Den 6. August starb der Schullehrer Franz Kuth in Seitendorf, Schönauer Kr. —

Anstellungen und Beförderungen.

Im geistlichen Stande.

Den 26. September. Der bisher. Pfarradm. Franz Rother in Köchendorf bei Wansen als Pfarrer daselbst. — Den 27. d. M. Der bisher. Curatie-Adm. August Ferschke in Michelau, Kr. Brieg, als Curatus das. — Der bisher. Capl. Bartholomäus Menzel in Sagan als Pfarradm. in Nieder-Hartmannsdorf, Kr. Sagan. — Der bish. Caplan Amand Nowak in Wischnitz bei Tost als Caplan in Oppeln. — Den 28. d. M. Der bisher. Pfarradm. Gustav Hahn in Nieder-Hartmannsdorf, Kr. Sagan, als solcher in Wartau, Kr. Bunzlau. —

Miscelle.

Wer zu oft straft, verräth mehr Herrschbegierde als Zuchteifer.

Für die Missionen:

Ungenannt, 1 Frd'or.; aus Bielitz, 20 Sgr.; ungenannt, 1 Rthlr.; aus Niederhannsdorf, 9 Rthr.; aus Wilxen, 2 Rthlr. 5 Sgr.; durch H. Glöckner Leistner bei St. Doroth. in Breslau, 25 Rthlr.; aus Kostenbluth, 3 Rthr. 1 Sgr.; von der Frau Gutsbesitzer Hirschberg aus Gambitz durch H. Pf. Worm, 2 Rthlr.; von den Knaben der obern Schulklasse in Kostenthal, 22 Sgr.; vom H. Lokalist Tunkel in Körnitz, 1 Rthlr.; a. Kl.-Tinz, 2 Rthlr. 20 Sgr.; aus Breslau, 2 Rthlr. 14 Sgr. 6 Pf.; von den Scholzen Eispert in P.-Kniegnitz, 1 Rthlr.; von der Löbl. Bruderschaft Mariä Reinigung in Breslau, 4 Rthlr. 10 Sgr.; a. Liegnitz, 2 Rthlr. 21 Sgr. 6 Pf.; a. Steinau in Oberschlesien, 70 Rthlr.; aus Breslau von einem Studentenvereine, 1 Rthlr. 10 Sgr. aus Oltaschin 20 Sgr.

Für das theol. Convict:

Beträgt der vom H. Erzpriester und Pfarrer Hoffmann in Kostenthal in Nr. 24 des Kirchenbl. angezeigte Beitrag nicht 15, sondern 25 Rthlr.

Correspondenz.

H. C. R. in L. Ergebensten Dank. — H. C. K. in B. Mit Dank empfangen. — H. C. T. in L. Dem Vereine bald übergebeu. — H. P. B. in B. Theilweise. — H. K. J. in O. Sehr gern, aber mit Auslassung einer Stelle. — H. P. K. in T. Mit Dank sobald als möglich aufgenommen. Die vermißte Anzeige dürfte wohl später erfolgen, aber wegen des Gewünschten wird eine briefliche Mahnung an den Betreffenden gut sein. Wir sind zunächst nicht veranlaßt zu schreiben. — H. C. H. in K. Ursache ist ein Schreibfehler des Empfängers. Das Verlangte ist bald bestellt worden. — H. C. M in K.-S. Das Fehlende wird schwer ergänzt werden können, da alle vertheilt sind, und früher nur diese Zahl notirt war. — H. L. N. in R. Wird gelegentlich angezeigt. — H. P. St. in M. Besondere Antwort erfolgt bald möglichst. — H. P. C. in W. Freundlichen Dank. In einigen Wochen. — Die Redaktion.

Nebst einer literarischen Beilage von Löffler in Mannheim.

Maschinen-Druck von Heinrich Richter, Albrechts-Straße Nr. 11.